

Schizophrenie erschwert Leben für alle

Die Krankheit Schizophrenie belastet die Betroffenen stark. Aber auch für Angehörige ist der Umgang damit keine einfache Aufgabe. Eine Mutter aus Chur erzählt über ihren Weg voller Sorgen, Hoffnungen und Verzweiflung.

von Piroska Szönye

Zwischen 0,5 und 1 Prozent der Bevölkerung erkranken laut den Psychiatrischen Diensten Graubünden mindestens einmal im Leben an Schizophrenie. Was das für Betroffene bedeuten kann, zeigt das Beispiel des Churers Jassir, der immer wieder versuchte, die Stimmen im Kopf mit Tabletten und Drogen verstummen zu lassen (Ausgabe vom Mittwoch). Die Krankheit ist auch eine Herausforderung für das Umfeld. Wie Jassirs Mutter, Sanna Giovanoli, erzählt. Rückblickend hat die Churer Lehrerin gehäht, dass ihr Sohn in die Drogen abrutschen könnte, wie sie heute sagt.

Hoffnung und Verzweiflung

Sie habe immer gedacht, er werde seinen Weg finden, sagt Giovanoli. «Jassir ist sehr intelligent, aber auch feinfühlig und sensibel.» Sorgen hat sich die Mutter erst gemacht, als er sich von der Familie zurückgezog. «Er war in sich gekehrt, seine Leistungen liessen nach und anstatt in die Schule zu gehen, hing er lieber mit seinen Freunden in der Stadt rum. Irgendwann kam er morgens nicht mehr aus dem Bett, verhielt sich aggressiv und es wurde in der Familie unerträglich.»

«Wie viele andere Jugendliche hat mein Sohn zuerst nur gekifft», erzählt Giovanoli. Als dies allmählich zum Problem wurde, hat sie mit Jassir und seinen Freunden einen Vortrag über Suchtprävention besucht. Dort hiess es, dass Kinder mit einem hohen Intelligenzquotienten nicht stark drogengefährdet seien; das habe sie etwas beruhigt. Sie nehme an, dass ihr Sohn schon in der Pubertät eine Depressionen ent-

wickelt habe und versuchte, mit Kiffen seine Stimmung aufzuhellen.

Als Jassir einmal drei Tage lang nicht mehr auftauchte, suchten ihn Giovanoli und ihr Ex-Mann überall in der Stadt. «Wir spürten, dass er noch am Leben ist.» Als sie ihn gefunden hatten, holten sie sich professionelle Hilfe bei einem Psychiater und in der Waldhausklinik in Chur. Von da an sei in der Familie offen über Drogenkonsum gesprochen worden.

Die Zeit in der Jugendpsychiatrie

Mit 17 Jahren wollte Jassir, der bis dahin bei der Mutter gewohnt hatte, bei seinem Vater in Chur leben. Irgendwann wurde es aber auch dort für alle schwierig. «Jassir musste in die Jugendpsychiatrie. Halb freiwillig liess er sich darauf ein», berichtet Giovanoli. «Von da an haben wir ihn jeden Tag von der Klinik in die Schule und zurück in die Klinik gebracht.» Dass er nie im Unterricht auftauchte und die Zeit stattdessen im Wald verbrachte, fiel in der Schule nicht auf. Sie selbst kam nur zufällig dahinter.

Während des Klinikaufenthalts verschlechterte sich Jassirs Verfassung. Mit den vielen Patientinnen und Patienten und den verschiedensten Krankheiten auf der Station habe er nicht umgehen können, so die Mutter. Sein Ventil: davonlaufen.

Nach sechs Jahren vergeblicher Bemühungen hat Giovanoli ihren Sohn an die Suchtmittel verloren, wie sie sagt. Irgendwann ist er auch nicht mehr nach Hause gekommen und hat sich von allen abgewandt. Freunde berichteten ihr, dass sie Jassir in der Stadt beim Betteln gesehen hätten. «Es war so schlimm, mit ansehen zu müssen, wie Jassir an den Drogen kaputt-



Treffpunkt im Churer Stadtpark: Hier hat Sanna Giovanoli ihren Sohn immer wieder gesucht und gefunden. Er leidet an paranoider Schizophrenie. Zusammen schreiben sie nun ein Buch über den langen Leidensweg.

Bild Livia Mauerhofer

geht. Aber wir haben ihn nie aufgegeben», betont die Mutter. Sie habe immer alles versucht, um ihm zu helfen.

Ein neuer Anfang

Bei Aufenthalten bei der Familie von Giovanolis Ex-Mann im Libanon hat Jassir immer wieder gute Zeiten erlebt. Er sei dort clean und motiviert gewesen, erzählt Giovanoli. Da habe er sich gesehen gefühlt, Sport gemacht, seine Musik aufgenommen. Die Familie habe ihn angenommen, wie er sei. So war es einfacher für Jassir, mit seiner Krankheit umzugehen.

Giovanoli denkt, dass die ständige Überwachung durch ihre Familie in der Schweiz nicht immer zur Besserung beigetragen habe. Die psychiatrische Unterstützung sowie Medikamente waren hingegen auch während der Zeit im Libanon wichtig. Ohne diese ging es gar nicht mehr, sagt Giovanoli.

Zurück in der Schweiz wollte Jassir eine Lehre als Zeichner machen. Doch die Ausbildung musste er bald aufgeben, es war zu schwierig, sich durchgehend im Berufsalltag einzubringen. «Meistens ging es mit ihm ein paar Monate an einem Ort gut, dann rutschte

er wieder in die Drogen ab», erzählt Giovanoli.

Zwischen 2019 bis 2022 war Jassir immer wieder in der Psychiatrie, ein paar Monate im Libanon und hatte stabile, drogenfreie Monate in Chur. Bis im Frühling 2022, als ihr Ex-Mann ihren Sohn auf der Intensivstation im Koma vorfand.

Diagnose paranoider Schizophrenie

Die Mutter beschreibt ihre Angst und Verzweiflung. «Es war kaum auszuhalten, ihn so zu sehen. Er lag reglos da. Abgemagert, nur eine Beatmungsmaschine hielt ihn noch am Leben. Bei diesem Aufenthalt haben wir ihn gefilmt.» Wenn er wieder zu sich kommt, sollte er sehen, was die Drogen mit ihm gemacht haben, erzählt sie.

Bei den nachfolgenden Untersuchungen wird Jassir die Diagnose gestellt: paranoider Schizophrenie. Eine Diagnose, die die Mutter überforderte. «Was bedeutet diese Krankheit? Ist Schizophrenie heilbar?», fragte sie sich. Für Giovanoli brach eine Welt zusammen. Sie habe zu viel Hoffnung gehabt, zu viele Enttäuschungen erlebt und zu viel Kraft aufgebraucht, beschreibt die

Mutter ihren Schmerz. Sie brach zusammen und hörte auf, als Lehrerin zu arbeiten. «Ich konnte mich nicht mehr konzentrieren und wusste die Namen meiner Schülerinnen und Schüler nicht mehr.» Sie war selbst am Ende, brauchte eine Auszeit und begab sich selbst in die Klinik für Stressfolgen-erkrankungen nach Susch.

Ein neues Lebenskapitel: ein Buch

Giovanoli hat mittlerweile ihren Beruf gewechselt, um mehr Zeit zu haben. Sie besucht Themenabende, Wochenenden der Vereinigung von Angehörigen Schizophrenie- und Psychisch-Kranker (VASK) und ist einer Selbsthilfegruppe, der «Stand by You», beigetreten. Da habe sie neue Kraft geschöpft und mit ihrem Sohn ein Buchprojekt gestartet, um das Erlebte zu verarbeiten. Die Familie sei das Wichtigste. Das habe ihr auch Jassir gesagt, der gerade die Zeit in einer Klinik ausserhalb Graubündens verbringt und versucht, mit der Diagnose zurechtzukommen.

Der Text ist Teil einer Serie zum Thema Schizophrenie. Am Samstag folgt der dritte Teil.

Hier finden Betroffene Unterstützung

Die VASK Schweiz, gegründet vor 35 Jahren als Zusammenschluss regionaler Angehörigenorganisationen, hat sich neu aufgestellt. Unter dem Namen **Stand by You Schweiz** setzt sie sich für die Belange von Angehörigen und Vertrauten psychisch Erkrank-

ter ein. Ihr Ziel ist es, deren Perspektiven zu stärken und zur Verbesserung der Psychiatrie in der Schweiz beizutragen.

Mögliche Unterstützungsangebote

- VASK Graubünden
Beratungstelefon: 081 353 71 01,

- vask.graubuenden@bluemail.ch, vaskgr.ch
- Stand by You Schweiz (Beratungstelefon: 0800 840 400, phone@standbyyou.ch, stand-by-you.ch
- Netzwerk Angehörigenarbeit, angehoeirge.ch

MEHR SCHWEIZER STROM!

JA

AM 9. JUNI
ZUM STROMGESETZ

BIS AM
DIENSTAG
BRIEFLICH
ABSTIMMEN!

Esther Friedli
Ständerätin SVP (SG)

Martin Schmid
Ständerat FDP (GR)

Martin Candinas
Nationalrat Die Mitte (GR)

Jon Pult
Nationalrat SP (GR)

ALLIANZ FÜR EINE SICHERE STROMVERSORGUNG

STROMGESETZ-JA.CH